

konsekrierte Partikel auf den Boden gefallen wäre, solle der Priester das Purifikatorium auf die Stelle legen (Rubr. gen. III, 3, n. 4—6). Also muß er es bei der Hand haben und soll nicht erst zum Altar zurückgehen müssen (Gury, Casus II. 270 und 372). — Nebenher sei hier auch auf zwei Mißbräuche hingewiesen. In manchen Kirchen ist die Bursa mit Korporale stets am Altar, oder es wird an Stelle des Korporales eine Palla oder ein oval zugeschnittenes, ungefaltetes Korporale gebraucht, das man hinter der Kanontafel hervorzieht. Die S. R. C. entschied unterm 27. Februar 1847, daß beides unstatthaft sei; es sei vielmehr eine rubrica praeceptiva, nicht directiva, daß der Priester die Bursa jedesmal an den Altar trage und nur ein ordnungsgemäßes Korporale benütze. — Der andere Mißbrauch findet sich des öfteren in Klöstern. Ordensleute kommunizieren am Altar,¹⁾ nicht an der Kommunionbank, beziehungsweise, wenn es klausurierte Nonnen sind, hinter dem Gitter. An Stelle des Kommuniontuches gebraucht man da eine speziell dazu bestimmte Patene (S. R. C. 17. September 1853), Palla oder zusammengefaltetes Korporale, manchmal auch bloß ein Purifikatorium (S. R. C. 20. Mai 1875 ad 4). Dieses müßte nach empfangener heiliger Kommunion den Rubriken gemäß (Ephemer. liturg. 1894, p. 93, und 1897, p. 482) auf den Altar gelegt und dort vom Priester abgestreift werden. In Spanien und Südamerika, wo die Männer seit unvordenklichen Zeiten das Recht haben, an den Altarstufen zu kommunizieren, geschieht das ausnahmslos; in Deutschland, bezw. Österreich haben wir das nicht beobachten können. Da wird die Palla vom Ministranten einfach auf die Seite gelegt.

Kloster St. Ottilien (Oberbayern). *P. Beda Danzer O. S. B.*

XI. (Einige Worte über Konvertitenbilder.) Wir können uns kaum eine lehrreichere und interessantere Lektüre denken als die eines gut geschriebenen Konvertitenbildes. Nirgends kann man die wunderbare Strategie der Gnade so beobachten wie in der Führung der Konvertiten. Wenn man die grenzenlose Anpassungsfähigkeit der Gnade an den Charakter und die Verhältnisse des Konvertiten sieht, versteht man erst, warum der heilige Petrus (I Petr IV, 10) die Gnade multiformis genannt hat. Konvertitenbilder sind auch ein herrlicher Kommentar zum Apostelworte: „Gott will, daß alle Menschen selig werden“ (I Tim II, 4). Auch wüßten wir kein geeigneteres Mittel, den Glauben lauer Katholiken neu zu beleben, als das Lesen von Konvertitenbildern. Wie müssen wir uns unserer Opferscheu schämen, wenn wir sehen, welche Opfer viele Konvertiten gebracht haben, um die Gnade des wahren Glaubens zu er-

¹⁾ Ordensschwwestern können innerhalb des eigentlichen Speisegitters auf einem eigenen Schemel, nicht an den Altarstufen selbst kommunizieren.

ringen! So trat z. B. der hannoverische Pastor G. Evers, der Vater von fünf Kindern, obwohl er ganz vermögenslos war, im bloßen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zur katholischen Kirche über. Auch in der Liebe und Hochschätzung unserer heiligen Kirche werden wir durch sie bestärkt. Da sehen wir ja, daß die Kirche, die man so gerne in das Austragstüblein verweisen möchte, noch immer ihre alte Werbekraft besitzt. Ja, auch der Theologe kann aus den Konvertitenbildern manches lernen. Der Konvertit sieht das Dogma in einem neuen Lichte, entdeckt an ihm oft neue glänzende Seiten, die der geborene Katholik nur zu oft übersieht. Besonders lehrreich aber sind die Konvertiten für den Apologeten. Derselbe wird darin auf wirkliche, nicht eingebildete Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, lernt die Schwächen des Gegners (Protestantismus), die oft zur Konversion führen, kennen. Wie lehrreich für den Aufbau der Apologetik ist der Ausspruch der Gräfin Hahn-Hahn, den sie dem späteren Bischof Ketteler gegenüber tat, nachdem derselbe ihr die göttliche Einsetzung der Lehrautorität der Kirche dargetan hatte: „Nun bedarf ich keiner anderen Erklärung; sagen Sie mir nur, was die Kirche lehrt, ich glaube, was die Kirche lehrt.“¹⁾ Am meisten aber kann der Homilet aus den Konvertitenbildern lernen. Liefern sie ihm doch die packendsten Züge aus dem Leben für seine Predigten.

Gott sei Dank sind wir nicht arm an gut geschriebenen Konvertitenbildern. Solche gaben heraus: *Beetz*, Klare Köpfe, Charakterzeichnungen hervorragender Protestanten, die katholisch geworden sind, 2 Bände (I.: Hundert deutsche Konvertiten; II.: Hundert ausländische Konvertiten), Aachen 1908, Gustav Schmidt; *Klimsch*, Wege zur Kirche, Klagenfurt 1908, St.-Josef-Bücherbruderschaft; *derselbe*, Wie Gottsucher die Wahrheit fanden, Bekehrungsgeschichten berühmter Männer und Frauen, daselbst 1923; *Gspann Joh. Chrys.*, Reiche und verarmte Königskinder, Katholiken und Protestanten zu ernstem Nachdenken vorgelegt, daselbst 1916; *Reinhard*, Der Sieg der katholischen Kirche in den letzten hundert Jahren (Die Konversionsbewegung in Deutschland in den letzten hundert Jahren), Dortmund 1920, Lensing; *Cathrein Viktor S. J.*, Altarblumen zu Ehren des im Sakrament der Liebe verborgenen Gottes, Leipzig 1923, Vier-Quellen-Verlag; *Opitz H.*, Hin zu Rom, Kleine Erzählungen nach *Dr Andreas Räß*, Bischof von Straßburg, Wien, Norbertusdruckerei; Konvertitenbilder aus dem Volke von *Franz vom Bach*, Mainz 1879, Kirchheim.

Wer höhere Ansprüche stellt, findet dieselben vollauf befriedigt in dem mehrbändigen, klassischen Werke von Rosen-

¹⁾ *Pfälf*, Bischof von Ketteler, 2. Bd., S. 139.

thal. Seine Konvertitenbilder sind in sechs Abteilungen bei Manz in Regensburg erschienen. Dazu kommen zwei Supplemente zu I¹ und I², die im Jahre 1902 erschienen sind. Leider haben sie seitdem keine Fortsetzung gefunden. Und wie viele Konversionen von zum Teil bedeutenden Männern und Frauen haben seitdem stattgefunden! Viele von ihnen haben auch die Wege, auf denen sie zu Gott gelangten, in eigenen Schriften beschrieben. Aber, wer liest sie? Viele derselben verschwinden, kaum erschienen, in dem ungeheuren Meer des Büchermarktes. Vor diesem Schicksal würden sie bewahrt durch ein groß angelegtes Konvertitenbuch, wie Rosenthal es geplant und für seine Zeit auch geschaffen hat. Sollte sich denn in dem großen, weiten deutschen Sprachgebiet niemand finden, der sich dieser gewiß lohnenden Aufgabe unterziehen wollte? Er brauchte dazu keine neue Methode anzuwenden. Eine bessere als die von Rosenthal eingehaltene läßt sich kaum denken. Lag eine Konversionsschrift vor, so fertigte er daraus — und darin war er Meister — einen gehaltvollen Auszug. So gab er z. B. in seinen Konvertitenbildern die Gedanken, die Daumer in seiner Konversionsschrift entwickelt, klarer wieder als der Autor, der aus der Schule Hegels kam, die sich bekanntlich nicht durch besondere Klarheit auszeichnete. Und P. Alexander Baumgartner — gewiß ein kompetenter Beurteiler — gibt der von Rosenthal in seinen Konvertitenbildern veröffentlichten Biographie Friedrich Schlegels den Vorzug vor der von seinem Freund und Zunftgenossen Eichendorff in dessen Deutscher Literaturgeschichte gegebenen Charakteristik (vgl. „Stimmen aus Maria-Laach“, Bd. 22, S. 1, Anmerkung). Lag keine Konversionsschrift vor, so wendete sich Rosenthal an den Betreffenden mit der Bitte, die Geschichte seiner Bekehrung selbst zu schreiben. So schrieb mein seliger Lehrer Bickell in Rosenthals Werk seine Konversionsgeschichte selbst. Möge uns bald eine fähige Feder mit der Fortsetzung des Rosenthalschen Werkes beschenken.

Endlich noch eine Bemerkung! Wir wünschen nicht nur die Fortsetzung der Rosenthalschen Konvertitenbilder, sondern auch die der Konvertitenbilder aus dem Volke von Bach. Die Gnade zeigt sich oft nicht minder bewundernswert im Leben eines einfachen Mannes, einer einfachen Frau aus dem Volke, als in dem einer prominenten Persönlichkeit. Solche Konversionsgeschichten einfacher Leute sollten demnach die Seelsorger sammeln, und wenn schon nicht in eigenen Büchern, so doch im „Eucharistischen Völkerbund“ veröffentlichen.¹⁾

Linz a. D.

P. Jos. Schrohe S. J.

¹⁾ „Der Eucharistische Völkerbund“, Wien, IX., Canisiusgasse 16, Redakteur P. Otto Werner, bringt fast in jeder Nummer ein neuzeitliches Konvertitenbild.